

Trotz der aufgezeigten Mängel bleibt die Veröffentlichung von Isabel Kappesser in vielerlei Hinsicht eine nachahmungswürdige Erstveröffentlichung von Flussfunden, eine Synthese von Erkenntnissen, die zur Rekonstruktion römischen Lebens an einem größeren Rheinabschnitt dienen kann.

D-67346 Speyer
Domplatz 4
E-Mail: petrovsky@gmx.de

Richard Petrovsky
Historisches Museum der Pfalz

VERENA SCHALTENBRAND OBRECHT, STILUS. Kulturhistorische, typologisch-chronologische und technologische Untersuchungen an römischen Schreibgriffeln von Augusta Raurica und weiteren Fundorten. Mit Beiträgen von María Luisa Fernández, Philippe Fluzin, Patrick Guillot, Eduard Schaller, René Schaltenbrand, Willem B. Stern und Yvonne Gerber sowie Peter Wyss. Forschungen in Augst Band 45. Römermuseum Augst, Augst 2012. ISBN 978-3-7151-0045-6. SFr 160,-. 2 Bände. 794 Seiten, 325 Abbildungen und 209 Tafeln.

Bei der vorliegenden Veröffentlichung handelt es sich nach den Angaben im Vorwort um die gekürzte Fassung einer im Jahre 2008 an der Universität Basel eingereichten Dissertation. Für diese Arbeit hat die Autorin die stattliche Anzahl von insgesamt 3000 Schreibgriffeln zusammengetragen. Den Ausgangspunkt für ihre Untersuchungen bildeten die einschlägigen Funde von Augusta Raurica, deren Anzahl während der Materialaufnahme auf über das Doppelte gesteigert werden konnte, so dass schließlich rund 1200 Stili zur Verfügung standen; rund 97 % davon sind aus Eisen gefertigt. Damit stellt Augusta Raurica vierzig Prozent des Materialbestandes. Hinzu kommen Schreibgriffel unter anderem von so bedeutenden Fundstellen wie *Aventicum* / Avenches, dem Schutthügel von *Vindonissa*, dem *vicus* von Bern-Engehalbinsel, von Dangstetten, Augsburg-Oberhausen, Hofheim, *Verulamium* / St. Albans, *Londinium* / London, Aquileia und Neapel / Pompeji. Des Weiteren konnten Fundstücke im RGZM, British Museum London und Musée St. Raymond Toulouse aufgenommen werden. Diese enorme Sammelarbeit kommt im Titel des Werkes sicherlich viel zu wenig zum Ausdruck. Die dabei erstellten Fundkataloge wurden nach den hier vorgeschlagenen „Formgruppen“ gegliedert. Der räumliche Schwerpunkt dieses Materialbestandes liegt also klar auf den Nordwest-Provinzen des Imperium Romanum (vgl. auch S. 194 ff.). Zeitlich gehören diese Fundplätze entweder der frühen Kaiserzeit an oder ihre jeweilige Besiedlungsdauer ist zeitlich nicht näher eingrenzbar. Andere Regionen, wie große Teile Pannoniens oder auch Dakien, und insbesondere Fundplätze der späten Kaiserzeit, spielen dagegen in der vorliegenden Arbeit offenkundig nur eine marginale Rolle, selbst und gerade bei der Abhandlung der einzelnen „Formgruppen“. Es ist zu vermuten, dass sich die hier gewählte Vorgehensweise bei einer weiteren Beschäftigung mit dem Thema auswirken könnte. Das gilt sowohl für die Definition von weiteren „Formgruppen“, die Verbreitung als auch für Fragen der Chronologie. Mögliche Modifikationen bei einer Erweiterung des Materialbestandes werden von der Autorin ja auch ohne weiteres eingeräumt.

In einem einleitenden Kapitel nennt die Autorin die drei Zielsetzungen ihrer Arbeit (S. 18–20; vgl. auch 303): 1. Die Erstellung einer soliden Typologie und Chronologie der Stili, die künftig als möglichst allgemein gültiges Hilfsinstrument für die Beschäftigung mit dieser Fundgattung dienen soll. 2. Nur relativ kurz werden die kulturhistorischen Fragestellungen umrissen; gerade sie stehen im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit, wie die weitere Lektüre der Arbeit eindeutig aufzeigt. Welche Aussagen lassen zeitlich differenzierte Verbreitungskarten der einzelnen „Formgruppen“ im Stadtgebiet von Augusta Raurica zu? Lässt sich der Anteil der Lese- und Schreibkundigen an der Bevölkerung von Augusta Raurica ungefähr abschätzen bzw. in welchem Ausmaß war die Kenntnis der

lateinischen Sprache allgemein verbreitet? 3. Ein weiterer Themenkomplex gilt technologischen Untersuchungen und der Beschreibung von einzelnen Formdetails, wozu eine ganze Anzahl von begleitenden Spezialuntersuchungen vorgelegt wird (vgl. auch S. 274–289). Mit der sorgfältigen Analyse der verwendeten Ausgangsstoffe, von Herstellungs- und Verzierungstechniken wird die Hoffnung verknüpft, bei zukünftigen Untersuchungen auf erweiterter Materialbasis Werkstattkreise, möglicherweise sogar bestimmte Handelswege und Absatzgebiete unterscheiden zu können. Schlagmarken etc. könnten hier in der Zukunft eine wichtige Rolle spielen (vgl. auch S. 67 ff.). Allerdings merkt die Autorin sogleich einschränkend an, dass die Beantwortung derartig differenzierter Fragestellungen sehr stark von der Erhaltung des jeweiligen Fundstücks, in erster Linie von den praktizierten Methoden der Konservierung und von der Art und Weise der Materialvorlage abhängig ist.

Ein erstes Hauptkapitel widmet sich allgemein dem römischen Schreibgerät (Kapitel I, S. 21–46). Wichtigstes Utensil ist zweifellos die Wachtafel. Auch wenn die darin enthaltenen Ausführungen vor dem Hintergrund der spezifischen Interessen der Autorin zu sehen sind, sich zeitlich immerhin vom frühen 4. Jahrtausend v. Chr. (*sic*) bis in die Neuzeit erstrecken und durch zahlreiche qualitätsvolle Abbildungen illustriert werden, hätte dieses Kapitel eine inhaltliche wie formale Straffung verdient gehabt. Auch erörtert die Autorin zwar die Frage nach dem archäologischen Nachweis von Schulen in römischer Zeit, bleibt jedoch weitgehend Überlegungen schuldig, wie dieser methodisch zweifelsfrei erfolgen könnte (S. 41 f.).

Die Hauptkapitel II (Stilus, S. 47–92) und III (Formgruppen und Chronologie, S. 93–209) beschäftigen sich dann in fast allen theoretisch denkbaren Gesichtspunkten, fast schon erschöpfend, mit dem eigentlichen Untersuchungsgegenstand: Zunächst geht es um die einzelnen Bestandteile des Schreibgriffels, Schaft, Spitze und Spatel, und in diesem Zusammenhang um Fragen der Schreibhaltung und der verschiedenen Schriftformen. Erörtert werden weiter die verschiedenen verwendeten Materialien. Als Grundstoff bei der Herstellung von Schreibgriffeln diente in der römischen Kaiserzeit nicht nur in Augusta Raurica fast ganz ausschließlich Eisen, wobei die klare Abgrenzung zu Spindeln, Nadeln etc. aus Bein zwar sehr ausführlich diskutiert wird, aber dennoch den Leser etwas ratlos über die zu ziehenden Schlussfolgerungen zurücklässt. Verzierungen in Form von Metalltauschierungen (v. a. Buntmetall) waren dann zumeist aus Messing und überwiegend auf dem Schaft unterhalb der Spitze, deutlich seltener in der Nähe des Spatels angebracht. Immerhin rund 70 % der Schreibgriffel waren mit Verzierungen versehen, z. T. in sehr qualitätvoller Ausführung.

Das zweite Hauptkapitel schließt mit der Darstellung der verschiedenen theoretisch denkbaren Verwendungsmöglichkeiten für Schreibgriffel, wobei auch die Autorin der Meinung ist, dass sie in erster Linie der Vermittlung von Informationen auf Wachtafeln dienen. Intensive Gebrauchsspuren weisen auf eine längere Verwendungszeit, aber auch auf einen gewissen materiellen Wert des Gegenstandes an sich hin. Bei der Erörterung der zahlreichen weiteren Verwendungsarten von Stili spielt im Übrigen ein bisher nur kurz veröffentlichter Hortfund vom Titelberg eine große Rolle, den die Autorin im Musée National d'Histoire et d'Art Luxembourg studieren konnte und im Rahmen ihrer Arbeit erstmals ausführlich vorlegt (S. 82–88; vgl. auch 722 f.; Taf. 182). Aufgrund von Vergleichsfunden wird eine Datierung wohl in das frühe 1. Jahrhundert n. Chr. vorgeschlagen, wie sie ähnlich bereits bisher vor allem von J. Krier postuliert wurde. Die in einschlägigen Arbeiten zu findende Interpretation als Töpferwerkzeug lehnt die Autorin eher ab, ohne diese jedoch vollständig ausschließen zu können und zu wollen.

Das Hauptkapitel III (Formgruppen und Chronologie, S. 93–210) wird von allgemeinen Erörterungen zu den Begriffen Typologie und Chronologie eröffnet, die allerdings als ziemlich enttäuschend bezeichnet werden müssen. Angesichts des grundsätzlichen Anspruchs dieser Arbeit genügt es sicherlich nicht, auf O. Montelius und die einschlägigen Einträge im Großen Brockhaus zu verweisen, wohingegen die Beiträge im DNP oder RGA bzw. in den einführenden Darstellungen z. B. von

Th. Fischer unerwähnt bleiben. Die Aussagekraft von geschlossenen Fundkomplexen und von Fundvergesellschaftungen wird nur unzureichend erörtert, was jedoch umso wichtiger gewesen wäre als ihnen die Autorin bei der Definition der Formgruppen selbst eine große Rolle einräumt (vgl. z. B. bereits S. 18 f.; 99 f. u. a. m.).

Nach der kritischen Würdigung bisher erarbeiteter Schreibgriffel-Typologien und der Auflistung einiger wichtiger Fundkomplexe legt die Autorin ausführlich die Kriterien dar, mithilfe derer sie ihre Typengliederung der Schreibgriffelfunde aus Augusta Raurica erstellt hat, wobei auch verschiedene methodische Probleme keineswegs unerwähnt bleiben (S. 97–193). In erster Linie der Schaft, aber auch Spitze und Spatel des Schreibgriffels bilden je nach Besonderheiten die entscheidenden Gesichtspunkte. Hinzu kommt die Verzierung.

Auf diese Weise gelingt die Unterscheidung von acht Formfamilien, die in zwei bis sechs Formgruppen weiter untergliedert werden. Das Ordnungssystem ist klar und so angelegt, dass es Ergänzungen und Erweiterungen ohne größere Schwierigkeiten zulässt, da allzu große Starrheiten tunlichst vermieden werden.

Ganz allgemein lässt sich beobachten, dass bei Schreibgriffeln der Frühen Kaiserzeit (1. Hälfte 1. Jahrhundert n. Chr.) der Schwerpunkt des Schafts zumeist näher beim Spatel (Formfamilien A–C) liegt, sich auffälligerweise dann jedoch bei Schreibgriffeln der Mittleren Kaiserzeit (2. Hälfte 1.–3. Jahrhundert n. Chr.) zur Spitze hin verschiebt (Formfamilien H, P, Q). Um 300 n. Chr. vollzieht sich erneut ein auffälliger Wandel, indem die Spitze jetzt sehr lang gestreckt ausgebildet ist, während der Schaft vergleichsweise kurz und nur leicht verdickt erscheint (Formfamilien V–W). In diesem Zeitraum verlagerte sich der Schwerpunkt von der Spitze gleichsam zurück hin zum Spatel. Die Autorin möchte diesen Wandel mit einer Veränderung der Schrift in Verbindung bringen (vgl. auch S. 51). Die Informationen zu den einzelnen Formgruppen werden nach einem klaren und sehr übersichtlichen Schema vorgelegt. Optisch wird dieser Teil zusätzlich durch den grauen Rand hervorgehoben. Allerdings wird bei manchen Formgruppen nur wenig Vergleichsmaterial von anderen Fundstationen angegeben. Zur weiteren Überprüfung der vorgeschlagenen Chronologie wurden vom Rez. beispielhaft zwei gut datierte Fundkomplexe aus dem römischen Vicus von *Grinario* / Köngen herangezogen (vgl. Köngen-Grinario II. Grabungen des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, Historisch-Archäologische Auswertung. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 82 [Stuttgart 2004]). Dort enthielt die Verfüllung des Steinkellers 1972 / 159 zwei eiserne Schreibgriffel mit Messingtauschierungen (164, Taf. 39,9.10) der Form P 56, die zeitlich in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts / erste Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. gehören, während die Kellerfüllung insgesamt in den Zeitabschnitt ab dem späten 2. / Anfang 3. Jahrhundert n. Chr. datiert werden muss. In der ungefähr zeitgleichen Verfüllung des Steinkellers 1972 / 269 (ebd. 172, Taf. 61,17.18) waren zwei eiserne und wohl jeweils gleichfalls mit Messingtauschierungen verzierte Schreibgriffel der Form Q 68 enthalten, die in den Zeitraum gegen Ende 2. / erste Hälfte 3. Jahrhundert n. Chr. datiert werden. Die von der Autorin vorgeschlagene Chronologie erfährt also auf diese Weise eine zusätzliche Bestätigung.

Was die Herstellung der Schreibgriffel angeht, vermutet die Autorin die Existenz von eigens spezialisierten Werkstätten mit größtmöglicher Arbeitsteilung (S. 192 f.). Die wichtigsten Argumente für diese These bilden derzeit zum einen die erstaunliche überregionale Gleichförmigkeit der Stili, zum anderen die mitunter qualitativ voll ausgeführten Verzierungstechniken, wobei dem römischen Militär eine Art Vorreiterrolle zugekommen sein könnte.

Den Interessen der Autorin entsprechend, ist die kulturhistorische Auswertung breit angelegt. In vielen Teilen ist sie sehr spekulativ gehalten (S. 211–238). Als kurzes Fazit lässt sich festhalten, dass konkrete Aussagen in entscheidendem Maße von Umfang und Qualität der jeweiligen Grabung ab-

hängen, während bei der Bearbeitung des Fundobjekts selbst die Konservierungsbedingungen und die Art der Dokumentation ausschlaggebend sind.

Grundsätzlich auffällig sind bei den Ausführungen der Autorin die vielen wörtlichen Zitate. Eine Straffung des Textes hätte sich zweifellos positiv ausgewirkt.

Römische Schreibgriffel (*stili*) gelten als spröde und auf den ersten Blick für differenzierte Untersuchungen wenig geeignete Fundgattung. Hier vermag die vorliegende Arbeit auf solider Grundlage einen weiterführenden Beitrag zu leisten; sie wird so zu einem wichtigen Hilfsmittel bei der Beschäftigung mit dieser Fundgattung. Die darin geäußerten, zahlreichen Gedanken und Überlegungen regen zu einer weiteren Beschäftigung mit diesem interessanten Thema an.

D-80539 München
Geschwister Scholl-Platz 1
E-Mail: Martin.Luik@vfpa.fak12.uni-muenchen.de

Martin Luik
Ludwig-Maximilians-Universität
München
Institut für Vor- und Frühgeschichtliche
Archäologie und Provinzialrömische
Archäologie

MARCUS ZAGERMANN (mit einem Beitrag von Lothar Bakker), Der Münsterberg in Breisach III. Die römerzeitlichen Befunde und Funde der Ausgrabungen Kapuzinergasse (1980–1983), Rathausenerweiterung / Tiefgaragenneubau (1984–1986) und der baubegleitenden Untersuchungen am Münsterplatz (2005–2007). Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 60. C. H. Beck Verlag, München 2010. € 88,-. ISBN 978-3-406-10761-0. 497 Seiten, 104 Abbildungen, 6 Typen- tafeln, 129 Tafeln und 3 Planbeilagen.

Gegenstand der Monographie bilden die spätrömischen und spätantiken Befunde und Funde aus den im Titel aufgeführten Grabungen auf dem Breisacher Münsterberg. Deren Auswertung erfolgte im Rahmen der für die Drucklegung geringfügig überarbeiteten Dissertation von Marcus Zagermann an der Universität Freiburg i. Br.

Im Geleitwort (S. 9–10) würdigen Gerhard Fingerlin und Hans Ulrich Nuber die „generationen- übergreifenden“ Feld- und Auswertungsarbeiten auf dem Münsterberg. Interessant ist hier der Hinweis auf ein kaiserliches Edikt (Codex Theodosianus 6,35,8), das am 30. August 369 n. Chr. auf dem *mons Briesiacus* erlassen wurde (S. 10; dazu auch S. 212). Es bezeugt, dass sich Valentinian I. (364–375) und sein Gefolge in dem „in seiner historischen Bedeutung kaum zu überschätzenden Zentralort“ (S. 9) Station gemacht haben.

In der Einleitung (S. 13–18) werden Topographie und Forschungsgeschichte abgehandelt. Die daraus und aus jüngeren Grabungen resultierenden Hauptfragestellungen umfassen Siedlungsaktivi- täten und Funktion in der (frühen) Kaiserzeit, in der Zeit nach der Aufgabe des Obergermanisch- Raetischen Limes und während der Spätantike.

Was die Befund- und Fundvorlage betrifft, hat sich der Verf. für ein bewährtes „Strickmuster“ entschieden: Die nach Perioden vorgelegten Befunde (S. 19–78) und die Analyse des Fundmaterials (S. 79–193) bilden die Grundlage der archäologisch-historischen Auswertung (S. 194–213). Hervor- zuheben ist, dass Vorlage und Interpretation der Befunde (S. 19–78) über eine deskriptive Beschrei- bung von Schichten und Strukturen hinausgehen. So wird den Ausführungen zu den einzelnen Peri- oden jeweils eine Auflistung der älteren Auswertungsergebnisse sowie der Schnitte und Flächen aus den vom Verf. bearbeiteten Grabungen vorangestellt (z. B. S. 57). Des Weiteren umfasst die gut